

## INTUITION UND WISSENSCHAFT IN DER PSYCHOTHERAPIE

Theodor Itten

**Zusammenfassung:** Das Phänomen der Intuition in der Psychotherapie wird erfahrungswissenschaftlich beschrieben. Die theoretische Reflektion zur Intuition in der psychotherapeutischen Behandlung, angereichert mit den sogenannten Spiegelneuronen, wird mit erfahrungswissenschaftlichen Berichten ausbalanciert. Der Stab des Heilers, Caduceus, hatte immer zwei sich gegenseitig überkreuzenden Schlangen, die der Wissenschaft und die der Weisheit. Die Entwicklung der Psychotherapiewissenschaft PTW wird aufgezeigt: Psychotherapie als eine ganzheitliche Heilkunst und ein eigenständiger humanwissenschaftlicher Beruf.

**Schlüsselwörter:** Intuition; Psychotherapie; Weisheit; Wissen, PTW

### Intuition and Science in Psychotherapy

**Abstract:** The phenomenon of intuition in psychotherapy is described in this article from the empirical point of view. Theoretical reflections concerning the place of intuition in psychotherapy, enriched with the so called „mirror neurons“, are balanced out by experiential reports. The winged staff of the healer Hermes – Caduceus – had always two snakes wrapped around it, one for science, and the other for wisdom. The development of the psychotherapy science is shown: Psychotherapy as an integral healing art and an independent scientific profession in the humanities.

**Keywords:** Intuition, Psychotherapy, Wisdom, Knowledge, Psychotherapy Science

### Intuition und Wissen

Psychotherapie ist ein Ritual, wo meist zwei Menschen zur gleichen Zeit im gleichen Raum sind und sich mit dem Lebensweg, dem Lebensort derjenigen Person beschäftigen, welche sich in Seelennot, in Orientierungsnot, in einer Krise befindet, wo das Alte, Hergebrachte nicht mehr weiterhilft und gilt sowie das Neue, das Gewünschte und meist Altersentsprechende noch nicht gelebt werden kann. Das Gespür (Intuition) ist die innere Vorstellung all dessen, was ich mit meiner eigenen Gegenwart der (dem) anderen durch ihre (seine) Beziehung zu meiner eigenen und ihrer (seiner) Gegenwart geben kann. Psychotherapie ist, unter anderem, das Aufklären des Unbegreiflichen, damit sie (er) wieder den eigenen Weg und die eigene Lebensrichtung finden kann. Psychotherapie in der leibeinbeziehenden Methode ist der unerbittliche Versuch zweier Menschen, das Echte und Lebendige in und durch ihre Begegnung erneut lebendig halten zu können. Eine Psychotherapeutin (oder ein Psychotherapeut) ist eine Begleiterin und manchmal eine Leiterin auf dem Weg aus der gegenwärtigen verwirrenden Situation heraus. Hier ist das grundlegende Feld der Erlebnisse, welche in unserem Bewusstsein zu Erfahrungen reifen, die immer schon im Kontext der Wirklichkeit – durch Fühlen, Wahrnehmen, Kombinieren, Sinnieren, Insistieren, Benennen – interpretiert werden, um in das eigene Bild der Wirklichkeit hineingefügt zu werden.

Susan Greenfield (2000) hat diese Tatsachen der Gefühle im und durch das private Leben des Gehirns in ihrer Studie zu den Konfigurationen der neuronalen Netzwerke, die zum Wahrnehmen des Eigensinns behilflich sind, gut dargestellt. In der Psychotherapie ist eine Möglichkeit gegeben, sich über seinen Ort in der Welt, da wo die Vergangenheit und die Zukunft in der eigenen Gegenwart sich vereinen, klar zu werden. Das kollektive Unbewusste beeinflusst unser Bild (Imago) der Welt. Margaret Wilkinson (2006) studierte die Quellen der Selbstgenügsamkeit, welche alle notwendigen Elemente beinhalten, um die Selbstregulation der Psyche als Ganzes (Hirn-Leib und Geist) in der Psychotherapie, in Träumen und deren Interpretationen, die seelische Gesundheit zu ermöglichen. Zum Aspekt der Intuition in der Psychotherapie hat Jürgen Kriz (2001) einen längeren Aufsatz geschrieben. Kriz (2001, S. 217) fasst seine Position zur Intuition in der Psychotherapie wie folgt zusammen: „... *im Rahmen der modernen systemwissenschaftlichen Theoriebildung und Diskussion* (fällt es) *wesentlich leichter, Prinzipien der Intuition angemessen zu erörtern. Anschließend wird, im Hinblick auf die Praxis, dafür plädiert, zur Förderung von Intuition in stärkerem Maße imaginative Vorgehensweisen in der Therapie zu berücksichtigen.*“

### **Wandlung als Metanoia**

Die strukturelle Wandlungsmöglichkeit mit ihren Symbolen und Metaphern der Wandlung gibt es ganz bestimmt in der Psychotherapie. C. G. Jungs Buch *Symbole der Wandlung* (1952; zuerst 1912 als *Wandlungen und Symbole der Libido*) ist ein früher Versuch, diese Thematik in der modernen Psychotherapie aufzuzeigen. Diese Symbole beeinflussen die somatischen Verwandlungen der eigenen Haltung in und zur realen Welt, wie sie eine jede, ein jeder erleben kann. In der Psychotherapie geht es darum, das Wesen der anderen so zu sehen und intuitiv wahrzunehmen, wie es wirklich ist. Mit der jahrelang geübten Fähigkeit des Gespürs können eine Psychotherapeutin oder ein Psychotherapeut mit ihrem inneren Wissen des Sichkümmerns und ihrer Praxis der Hingabe zur Lebensweisheit des Alltages (Phronesis) den Prozess der Metanoia der Patientin begleiten. In meiner Praxis habe ich parallel zum Reden eine Struktur der Stille. Das, was wir intuitiv „hören“ können, hilft uns den Unterschied, welcher den Unterschied macht, wahrzunehmen. In der Berufspraxis geht es darum, immer wieder zu versuchen, die uns Psychotherapeut(inn)en in und durch die Begegnung mit der anderen und ihren Modalitäten des Lebens begegnenden Phänomene unvoreingenommen wahrzunehmen und nicht mit Theorieprojektionen voreingenommen zu sein. Gelernte Theorien, angewendete Methoden und Techniken können sehr einschüchternd wirken und taugen oft zur Machtausübung der helfenden Person. Die Praxis der vom Gespür geleiteten Psychotherapie ist ein aus dem Innersten kommendes Wechselspiel zwischen zwei Menschen, welche die ganz eigenen sozialen und kulturellen Konditionierungen mit all ihren menschlichen Verzerrungen erkennen können. Hier angekommen können wir mit Dürrenmatt (1996, S. 164) sagen: „Für mich ist es eine große Befreiung, dass ich sage: *Das Sein an sich, die Existenz, das Leben an sich, das Weltall – all das benötigt keine Sinnfrage. Das Sinnproblem ist ein menschliches Problem. Dieses Problem ist dem Menschen sozusagen angeboren und hat ihn durch die gesamte Evolution begleitet.*“

Wir Sterblichen suchen einen Sinn, und diese Sinnsuche, ob mit oder ohne Psychotherapie, bringt uns durchs Leben. Was wir im Kontext und Inhalt einer psychotherapeutischen Behandlung erleben können, ist, dass wir als Menschen viel mehr spüren, wahrnehmen und

denken, als wir bereit, ja gar fähig sind auszusprechen. Was erzähle ich als Patient meiner Psychotherapeutin? Was verschweige ich, obschon der Altgroßmeister aus Wien uns empfohlen hat, alles auszusprechen, was ins Bewusstsein hochkommt. Wir leben alle im Unvorhersehbaren, im Kontext des Unerwarteten, das sich in die Wirklichkeit als Ganzes drängt. Wir leben und werden gelebt. Anders ausgedrückt, die Lebensstoffe aus der Vergangenheit, ob in der Kindheit, in der Sippe, in der psychogeographischen Prägung, in der Sozialisierung und Domestizierung unseres Wesens, zeigen sich phänomenologisch im gelebten Alltag, als Form und Inhalt unseres Seins. Psychotherapie ist ein Nachfühlen, ein Nachdenken über die folgenden Fragen: Wie bin ich geworden zu dem, was ich bin? Was sind die biographischen Variationen, was sind die operativen Definitionen, welche ich brauche und wozu? In der psychotherapeutischen Behandlung kann eine mögliche Befreiung von der Qual, über den eigenen Sinn nachzudenken, stattfinden. Das Unendliche zeigt sich ungefragt. Das Gespür während der Behandlung ins Spiel bringen bedeutet, sein vielseitiges, im seelischen Leiden oft abgespaltenes Innenleben in die gesunde Verwandlung einzubringen. Gelebt wird immer im Hier und Jetzt. In seinem Buch *Die Stimme der Erfahrung* schreibt Ronald D. Laing (1989, S. 39): *„Die psychiatrische Diagnose identifiziert unerwünschte geistige und emotionale Vorgänge. Sie kann sich bei der Untersuchung nicht auf spezifische Beispiele der Psychopathologie beschränken, da wir das gesamte geistige Leben in der gleichen Weise betrachten, um einige geistige und emotionale Vorgänge in der Kategorie des Psychopathologischen zu sehen, d. h. als Erfahrungen, die einzuschränken sind. ... Was weiter gehen soll, ist einfach das, was wir nicht abzustellen beschliessen. Was wir nicht verbieten, erlauben wir.“*

### **Die drei Psy-Berufsfelder**

Wir leben, also stören wir. Wir stören, also leben wir. Laing spricht hier die unterschiedlichen Aufgaben der drei Psy-Berufsfelder an, in seinem Fall die Psychiatrie.

Hier kurz meine drei operativen Definitionen:

- Die Psychiatrie – Nosos – beschäftigt und übt den diagnostisch wissenschaftlichen Blick, benennt das Phänomen dessen, was in einer bestimmten gesellschaftlichen Situation als störend erlebt wird, und macht meist psychopharmakologische Behandlungsvorschläge.
- Die Psychologie – Norma – misst und vergleicht die Normalitäten, welche in einem definierten sozial-kulturellen und historischen Kontext erkannt werden können.
- Die Psychotherapie – Pathos – ist der begleitende Weg der seelischen Wandlung (metanoia) zur gesunden Einheit des Selbst, das wir sind und werden.

Wenn diese drei unterschiedlichen Aufgaben der sich mit der Erfahrung des Seelischen beschäftigenden Berufe vermischt werden, was öfters passiert, gibt es jeweils Chaos, Stigmatisierung und große zwischenmenschliche Unzufriedenheit bei allen Involvierten.

Darin zeigt sich der Ernst der psychischen Störung (wir stören alle und werden alle immer wieder gestört) und das Spiel in der Psychotherapie, wie es uns schon Donald Winnicott empfohlen hat. Wenn wir in der Tradition des Äskulaps praktizieren, dienen wir mit unserem Wissen und mit unserer Weisheit den Seelen, welche in ihrer Not uns aufsuchen.

Erinnern Sie sich an den Stab – Caduceus – des Hermes-Heilers, den wir in der heutigen Zeit bei Apotheken und Kliniken oft mit nur noch einer Schlange betrachten können? (Abb. 1)



Abb. 1.: Caduceus – Stab des Hermes

Seit fünftausend Jahren ist dieses mythische Symbol mit uns Menschen im Alltag. Heute sehen wir meistens nur noch eine Schlange sich am Stab hochranken, die Schlange der Wissenschaft. Jedoch am Caduceus waren immer zwei Schlangen, die sich gegenseitig überkreuzten. Die Schlange des Wissens (sciencia), rechts, und die Schlange der Weisheit (humanitas), links vom Stab beginnend (Davis, 1996). Es geht hier um die ganzheitliche Heilkunst, in der das Erkennen und die Konsequenz der Umsetzung eines heilenden Modus im alltäglichen Leben ihren Platz haben. Im Kreise um Sigmund Freud waren es vor allem Georg Groddeck, C. G. Jung und Sandor Ferenczi, mit seinem Tipp: Ohne Sympathie keine Heilung; welche diese Heiler-Tradition aufrechterhalten haben. Mit unseren Gefühlen und unserer Intuition sind wir notwendigerweise mit unseren Patient(inn)en ehrlich und aufrecht, wenn es darum geht herauszufinden, wozu sie sich eine „Krankheit“ oder „psychische Störung“ zugelegt haben.

### **Äskulapische Psychotherapie**

Mit meiner psychotherapeutischen Lehre bei Ronald D. Laing (1927–1989) kam ich in die Heiler-Tradition des Äskulap, der in den griechischen Mythen als Sohn Apollos bezeichnet und als Lehrling bei Chiron war, der seine direkten Verbindungen zur Unterwelt via Hades und Dionysos hatte (Laing, 1980). Diese Heilkunst wurde von 600 vor bis um 200 nach Christi Geburt durchgehend in Epidauros praktiziert. Ein Hauptglaubenssatz in dieser Seelenheilkunst war, dass in uns Menschen eine Kraft (energeia) ist, die eine Krankheit anziehen kann. Diese wird gleichzeitig durch jene Kraft öffentlich gemacht. Um heilend zu wirken, muss jene Lebenskraft in uns kultiviert und aktualisiert werden. Dies wurde damals durch die sogenannte Inkubation erreicht. Die Person, welche sich im vierwöchigen Advent zu diesem Ereignis den reinigenden Ritualen, begleitet von vielen Gesängen und Tänzen, unterzogen hatte, schlüpfte für 24 Stunden unter die Erdoberfläche, in eine alte Schlangengrube. Hier nahm sie einen heilenden Traum auf und berichtete diesen nach dem Beenden der Inkubation ihrer Therapeutin (männliche Patienten und Therapeuten immer mit gemeint), welche beim geflochtenen Deckel des Loches die ganze Zeit auf sie gewartet hatte (griech. therapon, „Diener, Gefährte“). Einige Berichterstatter gehen davon aus, dass diese Inkubation manchmal drei Tage dauerte und vorher psycholytische Substanzen verabreicht

wurden. Die Patientin erzählte in der Folge der Therapeutin ihren heilenden Traum, der die Grundlage der weiteren Behandlung wurde. Heute haben wir als moderne Psychotherapeut(inn)en andere Heilplätze. Trotzdem geht es immer noch und immer wieder um die Inkubation im wahren Selbst.

### **Schauplatz**

Was tut eigentlich ein Psychotherapeut, wie ich einer bin seit 30 Jahren? Er verlebt viele Stunden des täglichen Lebens im Kontext seiner Praxis, seines Übungsraumes, auch Sprech- und Behandlungszimmer genannt. Dieser Ort ist ein eminent wichtiger Aspekt in der Psychotherapie. Hier zeigt sich die gelebte Strukturqualität. In der Art und Weise wie wir unsere Praxen gestalten, zeigen wir schon immer Teile unseres Selbst. In diesen Räumen findet dann der psychotherapeutische Prozess und hoffentlich das Endresultat der Behandlung statt. Es ist wie in einer Musikstunde beim Musiklehrer. Geübt wird zu Hause und im Berufs- und Sozialalltag. Dazu geben verschiedene Psychotherapie- Modalitäten Übungsaufgaben mit nach Hause. Ja, was und wie schafft denn ein Psychotherapeut, wie ich einer bin, der nichts tut? Er ist dabei, wenn die Patientin sich in seiner Gegenwart mit sich beschäftigt. Dabeisein anstatt Tun-für. Wirklichkeit entsteht in der Aufmerksamkeitsfokussierung auf Inhalte in einem Lebenskontext. Wir als Psychotherapeut(inn)en begleiten meist eine Person, die sich in seelischer Not befindet, für jeweils 50-55 Minuten pro Woche, einige alle vierzehn Tage, in ihren Gefühlen, Gedanken, Geschichten, Erinnerungen, Aufspürungen und Umstrukturierungen. Mit meiner ungeteilten Aufmerksamkeit bin ich dabei. Mein Gespür (Intuition, die unmittelbare Anschauung; Erkennen eines Sachverhaltes ohne bewusste Reflexion) ist ein Schauen im genauen Hinsehen auf das, was sich im Gesicht und der Leiblichkeit der anderen zeigt (Phänomen). Zusammen sind wir gleichzeitig im selben Zimmer, das jedoch von ganz anderen Perspektiven wahrgenommen wird. Hier drin wird eine Erfahrung gemacht, die nicht an und für sich schon psychotherapeutisch ist, nur weil sie in einem Sprechzimmer eines Psychotherapeuten gemacht wird. Der psychotherapeutische Raum ist ein Schutzraum, eingehüllt in den Mantel der Verschwiegenheit. Darin kann ich mich als Patient der Psychotherapeutin mit dem, was sich in mir regt, was sich in mir empor wühlt, was in Worten aus mir herauswill, anvertrauen.

### **Gespür und Vorahnung**

Während einer Konsultation spüre ich zum Beispiel, wie eine spezifische Frage an die Patientin in mir aufsteigt. Wie hält sie es mit ihrem Vater? Früher, in meinen ersten Praxisjahren, hätte ich die Frage sofort gestellt. Jetzt warte ich ab und schaue, was passiert. Sie beginnt in Kürze etwas Episodisches zu diesem meinem inneren Fragenkomplex zu erzählen. Viele von uns Praktiker(inne)n kennen diese Erfahrung, wie meine Umfrage im Kolleg(inn)enkreis bestätigte. Die allermeisten geben mir positive Antwort, schildern kleinere Fallepisoden aus ihrem Praxisalltag. Die Fähigkeit, Vorahnungen in sich wahrzunehmen, ist eine natürliche, zum Leben gehörende Fähigkeit, die kultiviert werden kann. Rupert Sheldrakes (2003) Annahme ist, dass die bisweilen als unerklärlich geltenden Fähigkeiten wie Telepathie, Hellsehen und Vorahnung keineswegs paranormal, sondern ein Teil unserer biologischen Natur sind. Einige Heutige haben diesen praktischen Aspekt unseres evolutionären Erbes verloren und/oder vernachlässigt. Andere wiederum, vor allem wir psychotherapeutisch Tätigen, kultivieren diese natürlichen, in jedem von uns schlummernden

Fähigkeiten. Wissenschaftlich wurden diese wichtigen menschlichen Fähigkeiten in der kartesischen Glaubenswissenschaft tabuisiert und in die sogenannte Parapsychologie abgeschoben. Sigmund Freud und C. G. Jung beschäftigten sich intensiv mit diesen fernen, ausgeweiteten Gefühlserebnissen. In ihrem regen Briefwechsel kamen sie des Öfteren auf das ferne Gefühl, das Gespür, zu sprechen. Freud ließ seine Aufsätze zu diesen für ihn oft verblüffenden Vorkommnissen der Gedankenübertragung zwischen Therapeut(in) und Patient(in) unter seinen Wiener Mitarbeitern zur Diskussion zirkulieren. Robert Stoller, ein Psychoanalytiker, publizierte 2001 einen weit herum beachteten Aufsatz mit dem Titel „Telepathic Dreams?“. Darin beschreibt er, wie ein Patient ihm einen Traum erzählte, in dem eine neue Erfindung, Häuser zu bauen, vorkam. Am Vortag hatte ein Freund ihn, Stoller, besucht und von einer Unterhaltung mit einem Architekten erzählt, der genau diese Idee, die der Patient träumte, vermarkten wollte (zitiert in Sheldrake, 2003, S. 57). Von C. G. Jung wissen wir, dass er diesbezüglich weniger unter wissenschaftlichen Tabuängsten litt als Freud. Schon seine Doktorarbeit zu okkulten Phänomenen bezeugte es. Sheldrake (2003, S. 58) schreibt: *„Wenn die Telepathie einmal als ‚eine ganz normale Funktion der menschlichen Psychologie‘ verstanden wird, werden mehr Psychotherapeuten bereit sein, die telepathischen Vorgänge zwischen sich und ihren Patienten festzuhalten und zu untersuchen. Die Forschung von Psychotherapeuten und Psychotherapeutinnen könnte sehr erhellend für die Wirkungsweise von Telepathie sein, insbesondere im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen telepathischer Gedankenübertragung und der Kommunikation von Gedanken durch normale sinnliche Mittel“*.

### **Morphogenetische Felder**

Seit bald 30 Jahren propagiert Sheldrake die Hypothese der morphogenetischen Formenbildung, der morphischen Resonanz und des Entstehens eines morphogenetischen Feldes. Er nimmt an, dass es morphogenetische Felder gibt, die ähnlich wirken wie elektromagnetische Felder. Wenn lebendige Organismen von dieser Art von Feldern gebildet oder aufgebaut werden können, müssen die Felder selbst eine Struktur oder Ordnung besitzen, die ihrerseits erklärungsbedürftig ist. Diese Felder beziehen ihre Struktur von der tatsächlichen Struktur ähnlicher Organismen aus der Vergangenheit. Sie beziehen sie über eine Raum und Zeit übergreifende Verbindung, sodass die Felder eine Art kumulatives Gedächtnis der betreffenden Art darstellen. Seine Hypothese ist überprüfbar, da sie Voraussagen postuliert, die sich experimentell testen lassen. Verschiedene Natur- und Human-Wissenschaftler(innen) haben es getan. In dem Buch *Rupert Sheldrake in der Diskussion* (Dürr, 1997) wurden einige Resultate kritisch besprochen und publiziert. In der Ausgabe vom Juni 2005 des *Journal of Consciousness Studies*, einem Heft mit dem Thema „Sheldrake and His Critics: The Sense of Being Glared At“ (Freeman 2005), wurde die Kontroverse zu Sheldrakes Wissenschaftsverständnis und die ihm von radikalen Skeptiker zugeschriebene Position als Häretiker von 14 Kritiker neu debattiert. Jedoch vermochten diese seine Hypothese und Forschungsergebnisse zum erweiterten Geist nicht zu falsifizieren. Die Praxis der Psychotherapie kann als ein Beispiel eines solchen morphogenetischen Erlebnisfeldes gesehen werden. Es gibt die seelischen Erlebnisphänomene, die in unserem sozialen Feld auftreten und dank der Kraft der Aufmerksamkeit intuitiv somatisch wahrgenommen, angesprochen und, falls notwendig und gewünscht, verändert werden können. Sich auf die Intuition ein- und verlassen bedeutet immer auch sich frei machen von

Ideologien, Theorien und Lehrmeinungen. Es kommt zum Kontakt mit dem anderen Menschen, mit dem Unbewussten und zum Abgleichen von subjektiven Möglichkeiten, ohne es besser zu wissen.

### **Psychotherapiewissenschaft (PTW) – eine neue empirische Wissenschaft**

In meinem Studium der Sozialwissenschaften (1974-1981), in denen die Psychologie damals in England beheimatet war, befassten wir uns mit den Methoden und Modellen sowie Menschenbildern, welche das wissenschaftliche Vorgehen und Denken beeinflussten. Die wichtigen Informanten waren, um einige Namen fallen zu lassen, Sir Peter B. Medawar mit seinem Büchlein *Induction and Intuition in Scientific Thought* (1969), Thomas S. Kuhn, *The Structure of Scientific Revolutions* (1962), Karl Popper, *Logik der Forschung* (1935), sowie Alfred North Whitehead, *Adventures of Ideas* (1933). Mein Philosophieprofessor an der City University London., Hans-Peter Rickman (geboren 1918 in Prag), brachte viel von Wilhelm Dilthey (den er ins Englisch übersetzte) ins Fach „Die philosophischen Grundlagen und Probleme in den Humanwissenschaften“, als verstehende Wissenschaften, hinein (siehe Rickman 1967, 2004). Später kamen u. a. die epistemologischen Studien von Gregory Bateson in *Mind and Nature* (1980), Fritjof Capras *The Tao of Physics* (1975) und Rupert Sheldrakes *A New Science of Life* (1981) dazu.

Das komplexe und systemisch reichhaltige Muster, das verschiedene wissenschaftliche Disziplinen in ihren Strukturgleichheiten verbindet, wurzelt im menschlichen Denken immer schon in seinem Gesamtbewandtnis-Zusammenhang bezogen auf ein größeres Ganzes.

Die von mir gewünschte Entwicklung der Psychotherapie (PT) zu einer eigenständigen angewandten Wissenschaft wird von Thomas Kuhns Thesen (1962) einer wissenschaftlichen Revolution im Paradigma-Wechsel unterstützt. Das von einigen Sozialwissenschaftler(inne)n noch aufrechterhaltene Paradigma, welches die PT als eine berufliche Anwendung der Menschenmedizin und der klinischen Psychologie sieht, entspricht, je länger es beibehalten wird, umso weniger den empirischen Befunden in unseren PT-Forschungen und funktioniert nicht mehr adäquat in der Erforschung der menschlichen Natur in und durch die PT. Im Hause der Psychologie, so einige Universitätsprofessor(inn)en und deren berufspolitische Vertreter(innen), soll ein Zimmer für die Psychotherapie reserviert sein. Wir Vertreter(innen) der Psychotherapiewissenschaft (PTW) wollen ein eigenes Haus, in dem wir sicher ein Zimmer für die Psychologie reservieren. Diesen bildlichen Vergleich verdanke ich Vital Stutz, der für den ASP und die Schweizer Charta für Psychotherapie viele gute Lobbyarbeit im Schweizer Parlament gemacht hat. Wie Gottfried Fischer zunächst eine Rückbesinnung auf die philosophischen Grundlagen der PT wünscht, um eine sichere epistemologische Grundlage zu haben, die er mit seinem Buch *Logik der Psychotherapie: philosophische Grundlagen der Psychotherapiewissenschaft* (2008) geleistet hat, finde ich, dass die uralten Verbindungen von Intuition und Wissenschaft, von Heilen und Forschen, humanitas und scientia, in einer PTW wieder gelebt werden können. Die PTW-Forschungskriterien liegen heute wirklich außerhalb der experimentellen Psychologie, biologischen Psychiatrie und Neurowissenschaften. Ein gutes Beispiel dazu ist die PAP-S-Studie (Praxisstudie Ambulante Psychotherapie Schweiz, 2007-2012), ein Forschungsprojekt der Schweizer Charta für Psychotherapie in Kooperation mit dem Klinikum der Universität zu Köln und der Hochschule für Angewandte Psychologie Zürich. Die Studie bezweckt die wissenschaftlich

korrekte Erfassung der Wirksamkeit verschiedener psychotherapeutischer Methoden, wie sie in der ambulanten Praxis tatsächlich stattfinden (Tschuschke et al., 2009).

### PTW als Chance

Die PTW löst sich von der Anlehnung an diverse Mutterdisziplinen wie Philosophie und deren erwachsener Tochter Psychologie und wird selber nach über 100 Jahren erwachsen.

Der PTW-Bericht des Schweizer Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten Verbands, ASP, über die Entwicklungsmöglichkeiten eines eigenständigen PTW-Studiums und eines integralen Konzeptes für die wissenschaftliche Berufsausbildung wurde von der Arbeitsgruppe PTW im Januar 2010 präsentiert. Mitgearbeitet haben von Oktober 2008 bis März 2010 Rosmarie Barwinski, Theodor Itten (Vorsitz), Veronika Schmidt, Peter Schulthess, Emil Stutz, Urs Weibel. Zusammen mit der Task Force Schweizer Psychologie-Berufegesetz, in der die Vorstände der Schweizer Charta für Psychotherapie und des ASP vertreten waren, wurde diese Graphik, angeregt durch unseren Geschäftsleiter, Dr. Emil Stutz, erarbeitet.

Gerald M. Edelmans (2006, S. 156) Definition von Wissenschaft zeigt in die Richtung, in der wir Psychotherapie-Forscher(innen) schon unterwegs sind: „*Science is imagination in the service of the verifiable truth. The brain's origin of imagination in science does not differ from those of poetry, music or the building of ethical systems.*“

In unserem ASP-PTW-Bericht schreiben wir zu dieser Grafik: „Begrift man die Psychotherapie als selbständigen wissenschaftlichen Beruf, so sollte unserer Meinung nach auch ein eigenes Studium konzipiert werden, welches sich in Bachelor, Master und Doktoratsstufe gliedert und daran anschließend Spezialisierungen vorsieht (Abb. 2).





## **Abb. 2: Ausbildung zur Psychotherapie**

Die Elemente, die heute in Ausbildung und Weiterbildung getrennt sind, fließen in einem neu zu schaffenden Studiengang Psychotherapiewissenschaften zusammen. Dies würde auch kürzere Ausbildungszeiten ermöglichen, denn 5 Jahre für ein theoretisches Studium und zusätzliche 5 Jahre praxisorientierte Weiterbildung bedeuten insgesamt eine zu lange und nicht notwendige Ausbildungsdauer. Mit Überschneidungen der Ausbildungsteile, bzw. der Konzipierung von Psychotherapiestudiengängen, welche theoretisches Grundlagenwissen, richtungsspezifisches Theoriewissen und klinische Praxis miteinander verbinden, kann die Ausbildungszeit wesentlich verkürzt werden, was die Attraktivität des Berufes erhöht und demografisch bedingte Nachwuchsprobleme lösen hilft.“ (Itten et. al., 2010, S. 27). Dieser PTW-Bericht kann in Deutsch, Französisch und Italienisch von der ASP-Website heruntergeladen werden ([www.psychotherapie.ch](http://www.psychotherapie.ch)). Aus dem PTW-Bericht des ASP ging ein mögliches PTW-Buchprojekt hervor (siehe Anhang 1), in dem dieser wichtige und zeitgemäße Paradigma-Wechsel erläutert werden könnte. Die Bologna-Reform im Hochschulbildungswesen bedeutet für den Psychotherapie-Berufstitel eine große innovative Chance. Unser Beruf kann nun direkt studiert werden. Über einen Bachelor als Erststudium, via Master-Abschluss in PTW, kann nach Wunsch, während der PT-Weiterbildung, noch ein Doktorat in PTW gemacht werden. Diese Studiengänge und Begleitforschungen werden die Entwicklung der PT als Heilkunst zu einer eigenständigen Wissenschaft fördern. Die praktische Erfahrung, die Erfahrung der Praxis beginnt mit der eigenen PT der Lehrlinge. Die Selbsterfahrung ermöglicht das vertiefende Kennenlernen der fließenden Grenzen von gesund – krank, normal – gestört.

### **Das Begreifen des Unbegreiflichen**

Seit 1995 erleben wir die neusten neurowissenschaftlichen Forschungen über die von Giacomo Rizzolatti und Vittorio Gallese entdeckten „Spiegelneuronen“. Diese bestimmten Nervenzellen (Neuronen) sollen, so die Annahme, in mir die Bewegung und seelische Berührung meines Gegenübers „spiegeln“. Joachim Bauer hat in seinem Buch *Warum ich fühle, was du fühlst* uns über dieses Repertoire unserer Fähigkeiten, das in unserem Gehirn, in unserem Leib eingebettet ist, en détail unterrichtet. „Die Sensation war, dass es so etwas wie eine neurobiologische Resonanz gibt.“ (Bauer, 2005, S. 23). Was ich bei meinem Gegenüber an äußeren Regungen wahrnehme, das deutet sich in mir, als gefühlte Handlung, blitzschnell. Ich kann momentane Regungen in mir wahrnehmen, welche vorher nicht da waren. Vielleicht spüre ich in meiner Patientin eine Trauer, welche sie noch nicht ansprechen mag. Wenn ich ihr sage, was ich mit-fühle, kann sie (oder er) ihre eigenen noch leicht überdeckten Gefühle zulassen. Was uns hier die moderne Hirnforschung an Annahmen und operativen Definitionen bereitstellt, ist immer ein Versuch, das gegenwärtige Wissen in einem größeren Wesenszusammenhang zu vernetzen. Wir „sehen“ den Geist bei der Arbeit, mit Hilfe der bildgebenden Verfahren. Zusammenfassend hält Bauer (2005, S. 172) fest: „*Neurobiologische Resonanzphänomene, die es möglich machen, dass ein Individuum durch die Wahrnehmung eines anderen Individuums dessen inneren Zustand unwillkürlich simulieren kann, sind von überragender biologischer Bedeutung.*“

Wie steht es heute, 15 Jahre nach der Entdeckung der Spiegelneuronen, um ihre Verlässlichkeit? Michael Hagner, Professor für Wissenschaftsforschung an der ETH Zürich, hat in seinen historischen Untersuchungen zur Hirnforschung diese kritisch reflektiert. Die Grenze zwischen der angewandten neurowissenschaftlichen Phantasie und der im Computer vierfarbig abgebildeten Wirklichkeit verwischt sich. *„Das Hirnbild ist Symbol, das die Leistung und Bedeutung des Symbolisierten, also des Gedankens übernehmen soll. In unserer erlebten Wirklichkeit tritt nur der Gedanke real vor uns hin, die Hirnaktivität bleibt unsichtbar, sofern wir uns nicht an Messgeräte anschließen. Und selbst wenn: Um von einer Situation zur nächsten zu gelangen, orientieren wir uns an Gedanken, nicht an zerebralen Aktivitätsmustern.“* (Hagner, 2007, S. 245)

Beides gehört in unsere leibliche, schon immer gefühlsgestimmte Lebenserfahrung. Wie so oft in der Geschichte der Wissenschaft regt sich die Lust am erforschten Widerspruch, vor allem von einer jüngeren Generation von Forscher(inne)n, die mit neuen Experimenten die Annahmen über Spiegelneuronen untersuchen. So die im neurowissenschaftlichen Forschungszentrum Triest tätige Professorin Raffaella Ruminati, welche aufzeigt, dass das Verstehen von Handlungen und ihre Wahrnehmung im Gehirn räumlich getrennt sind. *„Sie beruhen auf unterschiedlichen Prozessen – und sind nicht etwa in den sogenannten Spiegelneuronen vereint.“* (Siefer, 2010, S. 38).

### **Spiegelneuronen in der Nebenrolle**

Was bedeutet das nun für uns Psychotherapeut(inn)en, welche so froh waren, über das Erklärungsmuster des Spiegelneuronen-Modelles? Die neuen Forschungen bestätigen, dass die Rollen der Spiegelneuronen keine Hauptrollen, sondern kleinere Nebenrollen im Gehirn sind. Es ist nach wie vor eine gefühlte Tatsache, dass wir intuitiv wahrnehmen. Nur darüber, wie das wirklich abläuft, streiten sich die Wissenschaftler(innen). Bauer (2005, S. 129) jedoch bestätigt, was die meisten von uns Praktiker(inne)n schon wussten: *„Spiegelungsphänomene werden in der tiefenpsychologischen und psychoanalytischen Psychotherapie seit langem als ‚Übertragung‘, ‚Gegenübertragung‘ und ‚Identifizierung‘ beachtet und erforscht. In der Verhaltenstherapie haben sie neuerdings unter der Bezeichnung ‚Resonanz‘ Eingang gefunden“.*

D.W. Winnicott (1967) hat über die Wichtigkeit des ausreichend guten „Spiegelns“ zwischen Mutter und Kind in den 1940er Jahre geschrieben. Dieses „Spiegeln“ der Kinder, welche zu uns in die Spielpsychotherapie kommen, ist, zusammen mit dem gefundenen „Übergangsobjekt“, heilungsentscheidend für ihre Nachreifung und die Entwicklung ihres Selbst-Bewusstseins im „wahren Selbst“ (Laing, 1972, S. 141 ff). Vor drei Jahren führte ich mit dem Nobelpreisträger von 1972 in Medizin, Gerald M. Edelman, Leiter des äußerst erfolgreichen Neurosciences Institute in San Diego, ein Interview. Die riesige Komplexität in unserem Gehirn fordert die an neurowissenschaftlichen Erkenntnissen orientierte Psychotherapie heraus. Seele und Gehirn sind ja nicht identisch in unserem aus sich heraus komplexen biologischen System. Es hat mit der uns allen bekannten Tatsache zu tun, dass wir innerhalb unserer jeweiligen Sprachgemeinschaft soziale und familiäre Interaktionen haben. Ich habe ihn gefragt, wo uns die Neurowissenschaft bei der Vermeidung von Fehlinterpretationen und unsinnigen Schlussfolgerungen unterstützen kann. Die

Spiegelneuronen-Debatte zeigt, wie wichtig diese Klärung ist. Edelman antwortete: *„Wie die meisten biologischen Systeme hat das Gehirn in seiner Struktur unterschiedliche Komponenten, die dasselbe beziehungsweise ein ähnliches Ereignis hervorzubringen vermögen. ... Beim Hören einer Äußerung kann man in der Regel nicht feststellen, welche Neuronen gerade gefeuert haben. Lassen Sie mich das in anderen Worten erklären. Stellen Sie sich vor, dass in 500 Jahren das Gehirn eines Menschen mit einer Million Elektroden erforscht wird und dass man dank einer entsprechenden mathematischen Technik einen Einblick in umfangreiche Aufzeichnungen der Reaktionen des Gehirns erhalten würde. Doch selbst eine derart aufwendige mathematische Analyse wird niemals in der Lage sein herauszufinden, ob der Proband gerade ‚an Wien‘ oder sonst etwas ähnlich Spezifisches gedacht hat. Angesichts der Redundanz der für das Verhältnis zwischen Neuronen und Sprache zuständigen neuronalen Abbildung ist an dieser Schlussfolgerung wirklich nichts Mystisches. Deshalb wird es immer genügend Raum für psychologische Ansätze in der Analyse solcher Reaktionen geben. Denn auf der Welt gibt es keine zwei Gehirne, die identisch wären. ... Das Gehirn verfügt über eine astronomisch hohe Anzahl von möglichen Verschaltungen. Die Variation dieser Verschaltungen ist die Grundlage für eine Selektion, nachdem Wechselwirkungen mit der Umwelt stattgefunden haben. Doch damit das Selektionssystem funktionieren kann, müssen weitere Faktoren ins Spiel kommen. Das Gehirn ist im Körper eingebettet, und Gehirn und Körper sind in der Umwelt eingebettet. Die Evolution spielt eine entscheidende Rolle, indem sie uns zur Steuerung unserer Handlungen mit Bewertungssystemen ausgestattet hat – diffuse Projektionssysteme, die Neurotransmitter freisetzen. Diese Systeme können die Selektionsantworten kanalisieren und umfassen beispielsweise den Locus coeruleus, der Adrenalin ausschüttet, das cholinerge System, das Acetylcholin ausschüttet, sowie das dopaminergische System, das zur Belohnung Dopamin ausschüttet. Diese Systeme sind an emotionalen Reaktionen beteiligt. Diese Systeme sind als Leitlinien für die Selektion unabdingbar, denn sonst würde die Selektion nie zu konvergenten Antworten führen. Was uns menschlich macht, ist die spezifische Art und Weise, wie unsere emotionalen Leitsysteme mit unserem thalamokortikalen System interagieren. Deshalb muss beides funktionieren. Hier noch ein interessanter Hinweis. Das thalamokortikale System ist in einem großen Ausmaß von den Interaktionen des Individuums mit der Außenwelt abhängig, während die übrigen Systeme vererbt und somit artenspezifisch sind. ... Wir haben ein Modell für Bewertungssysteme aufgestellt. Dabei haben wir herausgefunden, dass diese Bewertungssysteme ohne Veränderung relativ starre Reaktionen haben. Wenn man jedoch die Wertvorgaben durch Lernen verändert, erhält man eine Vielzahl von Interaktionen, welche die Lernfähigkeit verstärken. Und natürlich wird das Lernvermögen durch soziale Interaktionen enorm gesteigert.“ (Itten, 2006, S. 144, 146-147).*

### **Wirklichkeitsmodell**

Psychotherapie ist selbstverständlich eine intensive, seelische und gefühlsvolle Interaktion. In seinem Buch *Second Nature: Brain Science and Human Knowledge* (2006) gibt uns Edelman eine neue, auf der modernen Neurowissenschaft basierende Epistemologie. Gleichzeitig denke ich immer wieder in diesen Überlegungen und Debatten an die Philosophie des „Als-ob“ von Hans Vaihinger, mit seiner Ausgangsfrage: *„Wieso erreichen wir oft Richtiges mit bewusst falschen Annahmen?“* Vaihinger schreibt dazu: *„Das menschliche Vorstellungsgebilde der Welt ist ein ungeheures Gewebe von Fiktionen voll logischer Widersprüche, d. h. von*

wissenschaftlichen Erdichtungen zu praktischen Zwecken bzw. von inadäquaten, subjektiven, bildlichen Vorstellungsweisen, deren Zusammentreffen mit der Wirklichkeit von vornherein ausgeschlossen ist.“ (1911, S. 14)“.

Erkennen heißt bei Vaihinger, Unbekanntes mit Bekanntem zu vergleichen. „Atom, Gott und Seele erklärt Vaihinger als nützliche Fiktionen. Sie erlangen Bedeutung, ‚als ob‘ sie wahr seien, auch wenn sie der Denkkonstruktion bewusst widersprechen. Nützliche Fiktionen erhalten ihre Legitimation durch den lebenspraktischen Zweck, damit sind sie für viele Bereiche unentbehrlich. Auf dem Umweg des Als-ob erreicht man das Gegebene, so lange bis ein kürzerer Weg durch ein neues Modell von Wirklichkeit gefunden wird.“ ([http://de.wikipedia.org/wiki/Hans\\_Vaihinger](http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Vaihinger))

Unterwegs zur PTW sind wir auf einem kürzeren Weg mit einem eleganten und fundierten Modell einer eigenständigen Wissenschaft mit direkter Berufsausbildung angelangt, das die Wirklichkeit, die wir wissenschaftlich praktizierenden Psychotherapeut(inn)en empirisch kennen, neue gelebte Wertigkeit gewinnt.

## **Anhang 1**

Ein mögliches Buchprojekt

PSYCHOTHERAPIEWISSENSCHAFT

Theodor Itten, Peter Schulthess, Veronica Baud,

### INHALTSVERZEICHNIS

- |               |   |
|---------------|---|
| <b>Teil 1</b> | <b>Theorie-Grundlage</b>                          |
| 1.            | Kleine Geschichte der Psychotherapie              |
| 2.            | Theologie, Philosophie, Psychologie               |
| 3.            | Biologie, Medizin, Neurologie                     |
| 4.            | Soziologie, Pädagogik                             |
| 5.            | Ethnologie  |
| 6.            | Epistemologie                                     |
| 7.            | Bologna Reform und die Psychotherapiewissenschaft |
| <b>Teil 2</b> | <b>Psychotherapiewissenschaften</b>               |
| 1.            | Entwicklung                                       |
| 2.            | Fächerkanon                                       |
| 3.            | Konzepte und Lehrinhalte                          |
| 4.            | Forschung   |
| 5.            | Realisierte Studiengänge                          |
| 6.            | Vorschläge für Studiengänge                       |
| 7.            | Unterschiede in den Konzeptionen                  |
| 8.            | Essenz der Psychotherapiewissenschaft             |
| <b>Teil 3</b> | <b>Praxisfelder</b>                               |
| 1.            | Gestern, heute, morgen                            |

2. Eigenständiger wissenschaftlicher Beruf
3. Heilkunst Aspekte
4. Emanzipative Aspekte
5. Salutogenese
6. Gesundheitspolitik
7. Modalitäten in der Wandlung
8. Politische Ökonomie des Gesundheitswesens

## Literatur

- Bauer, J. (2005). Warum ich fühle was Du fühlst. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Davis, R. (1996). The Merry Heart. Toronto: Douglas Gibson.
- Dürr, H.-P. (1997). Rupert Sheldrake in der Diskussion. Frankfurt/M.: Scherz.
- Dürrenmatt, F. (1996). Dramaturgie des Denkens. Zürich: Diogenes.
- Edelman, G. M. (2006). second nature – brain science and human knowledge. New Haven: Yale University Press.
- Freeman, A. (2005). Sheldrake and His Critics. Special Issue: Journal of Conscious Studies, 12, 6, 4-9.
- Greenfield, S. (2000). The Private Life of the Brain. London: Penguin Books.
- Hagner, M. (2007). Der Geist bei der Arbeit. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Itten, T. (2006). Interview mit G. M. Edelman. Psychotherapie Forum, 14, 143-147.
- Itten, T. et. al. (2010). Psychotherapie-Wissenschaft (PTW) – Bericht über die Entwicklungsmöglichkeiten eines eigenständigen PTW-Studiums und eines integralen Konzeptes für die wissenschaftliche Berufsausbildung. Zürich: ASP – [www.psychotherapie.ch](http://www.psychotherapie.ch).
- Jung, C G. (1952). Symbole der Wandlung: Analyse des Vorspiels zu einer Schizophrenie. Zürich: Rascher.
- Kuhn, T. (1962). Structure of Scientific Revolutions. Chicago: University of Chicago Press.
- Kriz, J. (2001). Intuition in therapeutischen Prozessen. Systema, 15, 3, 15, 217-229.
- Laing, R. D. (1972). Das geteilte Selbst. Köln: Kiepenheuer und Witsch.
- Laing, R. D. (1980). Ein Traum vom Frieden. In F. Basaglia & F. Basaglia-Ongaro (Hg.), Befriedungsverbrechen (S. 179-187). Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Laing, R.D. (1989). Die Stimme der Erfahrung: Erfahrung, Wissenschaft und Psychiatrie. München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Rickman, H. P. (1967). Understanding and the Human Studies. London: Heinemann.
- Rickman, H. P. (2004). The Riddle of the Sphinx: Interpreting the Human World. Carnbury, N.J: Associated University Presses.
- Sheldrake, R. (1981). A New Science of Life. London: Blond and Briggs.
- Sheldrake, R. (2003). Der siebte Sinn des Menschen. Frankfurt/M.: Scherz.
- Siefer, W. (2010). Die Zellen des Anstoßes. DIE ZEIT, 51, 16.12.2010, S. 37-38.
- Tschuschke, V. Cramer, A., Koemed, M., Schulhess, P., von Wyl, A. & Weber, R. (2009). Psychotherapieforschung – Grundlegende Überlegungen und erste Ergebnisse der naturalistischen Psychotherapie- Studie ambulanter Behandlungen in der Schweiz (PAP-S). Psychotherapie Forum, 17, 160-176.
- Wilkinson, M. (2006). Coming into Mind. London: Routledge.
- Winnicott, D.W. (1967). Mirror-role of Mother and Family in Child Development. In: P. Lomas (Ed.), *The Predicament of the Family: A Psycho-Analytical Symposium* (pp. 26-33). London: Hogarth

### **Theodor Itten**

*Am Kaiserkai 12*

*D-20457 Hamburg*

oder

*Magnihalden 14*

*CH-9000 St.Gallen*

*E-Mail: [info@ittentheodor.ch](mailto:info@ittentheodor.ch)*

*Homepage: [www.ittentheodor.ch](http://www.ittentheodor.ch)*

*[www.psychotherapiewissenschaft.com](http://www.psychotherapiewissenschaft.com)*

Bedanke mich bei Thomas Redl, Wien, für das Lektorat.